

Bildungsinnovation und psychosoziale Lebenslage - handelt es sich dabei nicht um zwei unterschiedliche Problembereiche? Bildungsinnovation läßt zuerst an die Erprobung neuer Strategien zur Vermittlung und Aneignung von Bildung in einer innovativen Praxis denken, um so einem herausfordernd großen gesellschaftlichen Bedarf an Bildung besser gerecht werden zu können. Einen hohen, mit den herkömmlichen Mitteln der Bildungspraxis nicht mehr zu bedienenden Bedarf an Bildung vorausgesetzt, müssen drei Bedingungen trivialerweise erfüllt sein, um einen solchen innovativen Prozeß in Gang zu setzen:

- Ein zusätzlicher Bedarf an Bildung muß von solchen gesellschaftlichen Gruppen artikuliert werden, die bei durchaus entgegengesetzter Perspektive ein Interesse an der Verwertbarkeit von Bildung haben.

- Ein artikulierter Mehrbedarf an Bildung muß bildungspolitisch reflektiert werden und zu entsprechenden Entscheidungen führen.

- Innovative Bildungsangebote müssen von denen akzeptiert und angenommen werden, die sich Bildung aneignen wollen oder müssen. Solche Angebote müssen bestehende Bedürfnisse nach Bildung befriedigen bzw. neue Bildungsbedürfnisse wecken.

Hinsichtlich der zuerst genannten Bedingung berichtet Lompscher (in diesem Band) über gewichtige Forderungen von den an Bildung interessierten Gruppen nach neuen und innovativen Bildungskonzepten. Daß in Zeiten von Krisen und des knappen Geldes in der Politik wenig Neigungen bestehen, in Zukunftsaufgaben zu investieren, wie sie z.B. im Bildungsbereich zu lösen sind, zeigen die gegenwärtigen Diskussionen um die öffentlichen Haushalte des Bundes und der Länder in der BRD.

Die dritte Bedingung für eine erfolgreiche Initiierung und Fortführung innovativer Bildungspraxis sind Schüler und Lehrer als die Akteure einer solchen Praxis. In welchem Ausmaß sind Jugendliche an Bildung interessiert? Akzeptieren sie vorfindbare Bildungsangebote? Welche Gründe bedingen Interesse, Akzeptanz bzw. eine mögliche Ablehnung?

In dem Bild vom Jugendlichen, das gegenwärtig in den Medien gezeichnet wird, dominieren Merkmale wie Orientierungslosigkeit, Zukunftspessimismus und Gewaltbereitschaft. Offensichtlich registrieren Erwachsene bei Jugendlichen ein beunruhigendes Ausmaß unerwünschter Verhaltensweisen bei gleichzeitigem Ausbleiben erwünschter Verhaltensweisen. Das Verhalten Jugendlicher gewinnt den Rang von Störungen im Kontext der „Erwachsenengesellschaft“. Solche Störungen können Indikatoren von Problemen Jugendlicher sein, müssen es aber nicht sein. Mit Sicherheit hat aber zunächst einmal die Erwachsenenengesellschaft ein „Jugendproblem“. Zwei Wege zur Lösung dieses Problems sind vorstellbar:

- Durch Anreiz- und Sanktionssysteme könnte versucht werden, Verhaltensmodifikationen und damit Anpassungen des Verhalten Jugendlicher an die Erwartungen Erwachsener zu erzeugen.

- Durch die Lösung möglicher Probleme Jugendlicher könnte eine Bewältigung des „Störungskonfliktes“ angestrebt werden.

Der zweite Weg erfordert u.a. Wissen darüber, wie Jugendliche alltägliche Lebenserfahrungen verarbeiten, welche Wertvorstellungen, Lebenswünsche und -befürchtungen, sowie welche Handlungsorientierungen ihr Verhalten leiten. Solches Wissen ist insbesondere auch deshalb wichtig, weil der Transformationsprozeß in den neuen Bundesländern im Lebensumfeld der ostdeutschen Jugendlichen Veränderungen im Range nichtnormativer Lebensereignisse

bewirkt (Schröder 1990), die mit Sicherheit auch Einfluß auf die Jugendlichen haben und gegebenenfalls von ihnen zu bewältigen sind.

Welchen Bildungsbedarf haben diese Jugendliche? Wie hoch ist die Akzeptanz von Bildungsangeboten? Wie ordnet sich der Bildungsbedarf in die Zukunftsvorstellungen dieser Jugendlichen ein?

Einige Antworten ermöglichen die Ergebnisse einer Untersuchung, die wir im Frühjahr 1992 durchführten.

An zwei Stichproben von insgesamt 600 Ost- und Westberliner Schülern erfaßten wir selbstbezogene und auf die Umgebung bezogene Kognitionen dieser Schüler. Gefragt wurde nach Wertvorstellungen und Zukunftsoptimismus, nach der Offenheit für neue Erfahrungen, nach gewünschten und befürchteten Ereignissen, nach Veränderungsabsichten und Planungszielen, nach Merkmalen des Planungskonzepts, nach Kontrollüberzeugungen, nach Ressourcen sowie nach dem Belastungserleben.

Der theoretische Hintergrund dieser Untersuchung wird durch Konzepte zu den Wert-, Zukunfts- und Handlungsorientierungen Jugendlicher markiert. Unser praktisches Anliegen als sozial engagierte pädagogische Psychologen ist ein Beitrag zum besseren Verständnis der erlebten Lebenslage Berliner Jugendlicher im Transformationsprozeß. Ein solches Verständnis ist eine Voraussetzung für eine jugendzentrierte Unterstützung bei der Bewältigung der Anforderungen, die sich für Ostberliner Jugendliche aus dem Transformationsprozeß ergeben. Insbesondere geht es uns aber darum, für Jugendliche, die zu besonderen psychosozialen Problemgruppen zählen, die Chancen der erfolgreichen Bewältigung ihrer Lebensanforderungen durch integrative Formen der Unterstützung und Förderung zu erhöhen.

Von unseren Untersuchungsergebnissen zum Alltagserleben und zu den Zukunftsvorstellungen Berliner Jugendlicher haben wir für diesen Beitrag jene Befunde ausgewählt, die Hinweise zum Stellenwert von Schule und Lernen im Kontext von Zukunftswünschen und -befürchtungen ermöglichen.

### Lebensalltag und Zukunftsorientierung

Im Bereich der neuen Bundesländer führte und führt der politische und soziale Wandel mit Sicherheit für viele Familien zu kritischen Lebensereignissen, die auch von den Jugendlichen zumindest miterlebt werden. Für die Jugendlichen selbst eröffneten sich mit dem Beitritt zum Bundesgebiet neue Erlebnisräume. Gleichzeitig entfielen Verortungen von Freizeitaktivitäten durch die Auflösung der Träger der Jugendarbeit im territorialen Bereich der ehemaligen DDR. Wie die im Schuljahr 1991/92 öfter von Schülern geäußerte Feststellung, daß sich in den Schulen eigentlich noch nichts verändert habe, zeigt, wurden durch ein neues Schulsystem zwar zunächst nicht unbedingt neue Schulerfahrungen bewirkt, wohl aber mit Sicherheit durch die erfolgten Schulwahlentscheidungen eine neuartige Vorstrukturierung individueller Entwicklungsmöglichkeiten mit weitreichenden Konsequenzen auch für die Lebensplanung erzeugt.

Für den Bereich der alten Bundesländer beschreibt Heitmeyer (1992) weitreichende Desintegrationserfahrungen bei Jugendlichen. Für das gesamte Bundesgebiet könnte die Annahme von Rückriem (in diesem Band) zutreffend sein, daß Jugendliche zunehmend notwendige Lebensansprüche durch den Zustand der Gesellschaft als bedroht erleben.

Insgesamt ergibt sich ein Bild sowohl neuartiger Sozialisationschancen als auch neuer Risiken, die sich aus den alltäglichen Lebenszusammenhängen und aus der Art der Wahrnehmung und Verarbeitung dieser Zusammenhänge ergeben.

Wahrgenommene und erwartete Ereignisse können von entwicklungsregulativer Bedeutsamkeit im Sinne Brandtstädters (1986) sein. Die Verarbeitung von Erlebnissen ist von Sozialisationsbedingungen abhängig und zugleich ein Entwicklungsindikator (Dreher & Dreher 1991). Durch Ereignisse und die Verarbeitung von Ereignissen wird nicht nur das

Wohlbefinden von Jugendlichen beeinflusst. Auswirkungen sind auch auf das Erleben und die Bewertung zukünftiger Ereignisse nachweisbar (Grob 1991). Auch kann angenommen werden, daß die Wahrnehmung und Verarbeitung alltäglicher Ereignisse die Überzeugungen von dem wünschenswert Veränderbaren mitbestimmen.

Durch Informationen zum Alltagserleben von Jugendlichen wird somit nicht nur eine Dokumentation der Wirksamkeit von aktuellen Sozialisationsbedingungen ermöglicht, sondern es werden zugleich subjektive Variablen erfaßbar, die zwischen Sozialisationsbedingungen und der Entwicklung grundlegender individueller Lebensorientierungen vermitteln. Insbesondere Schulzugehörigkeit, sozio-demographische Merkmale, territoriale Verortung und Geschlecht können als wirkende relevante Sozialisationsbedingungen angenommen werden. Als abhängige Zielvariable können u.a. Zukunftsorientierungen betrachtet werden.

#### Merkmale der Zukunftsorientierung

Obleich die Zukunftsperspektive in zahllosen psychologischen Untersuchungen implizit enthalten ist, wird sie als eigenständiger Forschungsgegenstand wenig thematisiert (Schneider 1990). Zukunftsorientierungen lassen sich mit Schneider nach Inhalten, Lebensbereichen und Dimensionen differenzieren. Nach dieser Unterscheidung zählen zu den Inhalten Ereigniserwartungen, Pläne und Motive, die Nurmi (1991) als Prozeßkomponenten von Zukunftsorientierungen ansieht. Mit Dimensionen der Zukunftsorientierung sind Merkmale wie zeitliche Weite, Reichhaltigkeit, Strukturiertheit etc. gemeint. Die zeitliche Weite korrespondiert z.B. mit subjektiven Werthaltungen. So fand Schneider, daß Studenten mit weiter ausgedehnten Zukunftsvorstellungen Werten der Humanität und des Hedonismus größere Bedeutung beimessen als Studierende, deren Zukunftsvorstellungen eine geringere zeitliche Erstreckung aufweisen. Trommsdorff (1986) berichtet über Zusammenhänge zwischen Erwartungen zukünftiger Ereignisse mit Schichtzugehörigkeiten, sozialen Lernbedingungen in den Familien und mit den Schulerfahrungen Jugendlicher. Diese Bedingungen bewirken nach Nurmi die Entwicklung der subjektiven Komponenten der Zukunftsorientierung in der Adoleszenz. Zahlreiche weitere korrelative Aussagen über den Zusammenhang einzelner Sozialisationsbedingungen mit Merkmalen individueller Zukunftsorientierungen finden sich ebenfalls bei (Nurmi 1991).

Somit ist es nicht nur intuitiv plausibel, sondern auch konzeptuell und empirisch begründbar, daß die Lebensumstände der Jugendlichen im Transformations- und Integrationsprozeß Auswirkungen auch auf ihre Zukunftsvorstellungen haben. Zugleich bietet sich die Möglichkeit, die relative Wirksamkeit für einzelne Entwicklungsbedingungen der Zukunftsorientierung abzuschätzen.

Die mit den sozialen Kontexten neue versus alte Bundesländer verbundenen Alltagserfahrungen, die Schulerfahrungen von Jugendlichen und ihr Geschlecht sind solche Bedingungen, für die entwicklungswirksame Einflüsse zu vermuten sind.

Die Zukunftswünsche und die Zukunftsbefürchtungen, sowie die Planungsziele der Jugendlichen einschließlich ihrer Wirksamkeitserwartungen bezüglich zukünftigen Geschehens sind Komponenten der Zukunftsorientierung, für die bedingungsabhängig Entwicklungseffekte angenommen werden können.

#### Zukunftserwartungen und Planungsverhalten von Schülern siebenter Klassen in Berlin

Bei einer Stichprobe von  $N = 343$  Ost- und Westberliner Schülern 7. Klassen (142 Gymnasiasten; 142 Realschüler; 59 Gesamtschüler) wurden erwünschte und befürchtete Ereignisse erfaßt. Die Schüler konnten jeweils bis zu 5 gewünschte und 5 befürchtete Ereignisse bezogen auf einen Zeithorizont von je 1, 5 und 10 Jahren nennen. Für jedes genannte Ereignis wurden mögliche Bedingungen für das Eintreten des Ereignisses und mögliche Ereignisfolgen erfragt. Außerdem wurde erhoben, ob der Befragte annahm, auf das

Eintreten des Ereignisses Einfluß nehmen zu können oder wer sonst Einfluß auf die genannten Ereignisse habe. Fernerhin wurden in freier Nennung jeweils drei Angaben dazu erhoben, was die Schüler an sich selbst, in ihren Beziehungen zu anderen Personen und in ihrer Umgebung am liebsten verändern würden und inwieweit sie überzeugt sind, solche Veränderungen auch bewirken zu können. Ebenfalls in offener Befragung wurden Planungsziele erfaßt und in Anlehnung an Kreitler & Kreitler (1987) das Planungskonzept in den Merkmalsbereichen „Freude am Planen“, „Schwierigkeit des Planens“ und „Wichtigkeit des Planens“.

#### Fragestellungen

Sowohl die sozialwissenschaftliche Datenlage hinsichtlich der ehemaligen DDR als auch das Ausmaß des gesellschaftlichen Strukturwandels und die mit der hohen Dynamik des Transformationsprozesses einhergehende Ungewißheit über die jeweiligen Auswirkungen und den Fortgang dieses Prozesses begünstigen die Erzeugung kaum entscheidbarer Erklärungen über seine psychologischen Bedingungen und Folgen.

So zeigt z.B. Schnabel bezogen auf den in der Vergangenheit in der alten BRD beobachtbaren Wandel von materialistischen zu postmaterialistischen Wertorientierungen, daß die in diesen Wertorientierungen gegenwärtig zwischen Erwachsenen Ost und West feststellbaren Unterschiede bei Jugendlichen nicht bestehen. Ost- und westdeutsche Schüler zehnter Klassen zeigen in vergleichbarer Weise eine Orientierung auf postmaterialistische Werte.

Für die Erklärung einer relativ stabilen materialistischen Wertorientierung bei den ostdeutschen Erwachsenen ließe sich im Sinne der Knappheitshypothese von Inglehart (1971) der erlebte Mangel an begehrten Gütern bei gleichzeitiger Beschränkung von individuellen Selbstentfaltungsmöglichkeiten in der DDR heranzuziehen. Andererseits weist Gensicke (1992) darauf hin, daß sich bezogen auf Werte der Emanzipation und der Mitbestimmung im sozialen und im Arbeitsbereich in der DDR ein partieller Wandel vor dem Wertwandel in der BRD vollzogen hat. Auch finden sich in den Leipziger Jugendstudien der achtziger Jahre Belege für die individuelle Bedeutsamkeit von Mitbestimmungswerten bei solchen Befragten, die heute allesamt im jüngeren bis mittleren Erwachsenenalter sind. So wäre ebenfalls denkbar, gegenwärtige Wertbevorzugungen der neuen Bundesbürger mit Bezug zu Klages und Gensicke (1992) als Reaktanz der erlebten Transformation zu deuten.

Im Vergleich zu Erwachsenen sind natürlicherweise Jugendliche in grundlegenden Lebensorientierungen in weit geringerem Umfang durch zurückliegende Erfahrungen geprägt. Andererseits sollte im Sinne einer Sozialisationshypothese zu vermuten sein, daß die Werthaltungen Jugendlicher zumindest auch durch den Werteraum mitbeeinflusst werden, der Teil ihres kommunikativen Kontextes ist. Dazu zählen die Wertvorstellungen ihrer erwachsenen Bezugspersonen. Dominieren hier materialistische Werte, so könnte auch bei Jugendlichen eine solche Dominanz vermutet werden. Genauso plausibel wäre es auch, bei diesen Jugendlichen als Reaktanz auf das Versagen der Elterngenerationen, die mit dem untergegangenen Staat DDR ihre Glaubwürdigkeit als rational und erfolgreich handelnde Erwachsene verloren haben, konträre Wert- und Zukunftsvorstellungen vorherzusagen bzw. zu begründen.

In dieser durch viele Unwägbarkeiten geprägten Situation halten wir es für zweckmäßiger, zunächst Phänomene aufzuzeichnen und Vorausannahmen sparsam zu formulieren.

Neben den Alltagserfahrungen in den Familien und in den Gleichaltrigengruppen ist ein neues Schulsystem Quelle täglicher Erfahrungen. Vor diesem Hintergrund gehen wir in unserer Untersuchung von drei Vermutungen aus:

- Jugendliche richten ihre Aktivitäten auf Entwicklungsanforderungen. Die erfolgreiche Bewältigung dieser Anforderungen erzeugt „Entwicklungsgewinn“. Jugendliche haben eine auf Zugewinn, auf Ausweitung ihrer Realitätsbezüge gerichtete Perspektive. Das Erleben von eigenen Veränderungen, als auch das Erleben von Umgebungsveränderungen als

entwicklungsbedeutsame Zugewinne interagieren mit den je individuellen Zukunftsvorstellungen.

- Der Schultyp präformiert Lebensziele. Eine Schultypentscheidung ist damit auch Ausdruck der Lebenszielplanung von Eltern für ihre Kinder.

- Die erlebte aktuelle Lebenslage einer Familie ist ein möglicher Mediator für den Zukunftsoptimismus und die Kontrollüberzeugungen von Jugendlichen.

Aus diesen Annahmen ergeben sich durch entsprechende Umformulierungen allgemeine Fragestellungen mit Bezug auch zum zentralen Thema dieses Papers „Innovationszentrum Schule“.

Annahmen und ableitbare Fragestellungen fokussieren die Datenauswertung auf den Ost-West und den Schultypvergleich.

## Ergebnisse

Bei den Anzahlen formulierter Veränderungswünsche bezüglich der eigenen Person, der Beziehungen zu anderen Personen und hinsichtlich der Umgebung sind nur die Unterschiede zwischen den Schultypen statistisch bedeutsam (Varianzanalyse,  $F=20.847$ ,  $p<.01$ ). Gymnasiasten äußern im ehemaligen Ost- und Westberlin übereinstimmend am häufigsten Veränderungsabsichten. Die eigene Person ist erwartungsgemäß weitaus häufiger Gegenstand der Reflektion über Veränderungen, als die Beziehungen zu anderen Personen oder die Umgebung. Der Wohnort im Ost- bzw. Westteil Berlins korrespondiert zunächst nicht zu den Häufigkeiten von Änderungswünschen in der vorgegebenen Dreiteilung „Ich, Beziehungen, Umgebung“. Solche Unterschiede werden jedoch dann sichtbar, wenn die Auswertungskategorien inhaltlich gemäß der Schülerantworten weiter differenziert werden. Dann zeigt sich z.B., daß Westberliner Schüler in ihrer Umgebung häufiger Haus, Hof und Kiez-bezogene Veränderungen für erforderlich halten, während ihre Ostberliner Mitschüler öfter Veränderungen nennen, die sich allgemeiner auf die Gesellschaft auch außerhalb des unmittelbaren Erfahrungsbereiches beziehen. Über die Bedeutung des Erfahrungsraumes Schule gestatten diese Daten keine systematischen Hinweise.

Bei der varianzanalytischer Auswertung der Anzahlen gewünschter Ereignisse in 5 und in 10 Jahren ( $F=5.833$ ,  $p<.01$ ;  $F=5.816$ ,  $p<.01$ ) sowie bei den befürchteten Ereignissen in 1, 5 und 10 Jahren ( $F=5.351$ ,  $p<.05$ ;  $F=4.448$ ,  $p<.05$ ;  $F=4.113$ ,  $p<.05$ ) finden sich Unterschiede zwischen den Ost- und Westberliner Schülern. Die Schüler der Oststichprobe äußern weniger Wünsche und Befürchtungen. Zwei Erklärungen sind möglich:

- Ostberliner Schüler sind stärker vom Jetzt, Hier und Heute des Transformationsgeschehens absorbiert und weisen transformationsbedingt eine starke Gegenwartsorientierung auf.

- Verursacht durch die in der DDR erfolgte Sozialisation haben Zukunftsorientierung und Lebensplanung für Ostberliner Schüler nicht die gleiche Bedeutsamkeit wie für Westberliner Schüler.

Eine Entscheidung zwischen diesen beiden Erklärungsmustern gestatten diese Daten zunächst noch nicht. Das Bild wird differenzierter, wenn die Variablen Schultyp und Geschlecht einbezogen werden. Gymnasiasten in Ost und West nennen mehr Hoffnungen als Real- und Gesamtschüler ( $F=3.178$ ,  $p<.05$ ;  $F=3.678$ ,  $p<.05$ ;  $F=6.354$ ,  $p<.01$ ), wobei Gesamtschüler Wünsche auf das kommende Jahr konzentrieren. Realschüler äußern für den Zeitraum 1 und 5 Jahre mehr Befürchtungen als Gymnasiasten und Gesamtschüler, während im Zeitraum 10 Jahre kein Unterschied besteht.

Für den Zeitraum 1 Jahr ist ein bedeutsamer Unterschied zwischen Jungen und Mädchen feststellbar. Mädchen äußern mehr Wünsche und mehr Befürchtungen als Jungen ( $F=6.763$ ,  $p<.01$ ;  $F=8.472$ ,  $p<.01$ ). Interessanterweise nehmen über den Zeitraum 1 bis 10 Jahre die Befürchtungen der Jungen zu, während die der Mädchen abnehmen.

Faßt man die Ergebnisse unter dem Aspekt der Dichte von Zukunftserwartungen (Schneider 1990) zusammen, so zeigen Westberliner Schüler ein höheres Ausmaß an Dichte der

Zukunftserwartungen. Gymnasiasten, denen Heitmeyer (1992) eine auf Aufstieg gerichtete Durchsetzungsstrategie zuschreibt, haben mehr Wünsche als Real- und Gesamtschüler, für die Heitmeyer eine auf Anschluß an den Konsummarkt gerichtete Selbstbehauptungsstrategie annimmt. Am meisten Befürchtungen nennen Realschüler.

Inhaltlich stimmen die von den Schülern der Ost- und Weststichprobe geäußerten Zukunftserwartungen weitgehend überein. Dies betrifft sowohl die gewünschten als auch die befürchteten Ereignisse. In den Tabellen 1 und 2 sind die Ergebnisse der Signifikanzprüfung (Kruskal-Wallis) für den Ost-West-Vergleich dargestellt. Die in den Tabellen dargestellten Daten verdeutlichen den hohen Stellenwert von Schule und schulischem Erfolg in den Wünschen und Befürchtungen der Schüler.

Bei einzelnen Ereignissen waren signifikante Unterschiede in den Häufigkeiten der Ereignisnennung registrierbar. Dies betrifft in Übereinstimmung zu dem formulierten Veränderungsbedarf die stärkere Orientierung von Schülern der Oststichprobe auf politische Ereignisse („Frieden soll wieder hergestellt werden“,  $p = .0078$ , „Frieden soll bestehen bleiben“,  $p = .0490$ ) sowie das häufiger von Schülern der Weststichprobe gewünschte Ereignis „Gesundheit haben“ ( $p = .0534$ ).

Die Übereinstimmung beider Teilstichproben in grundlegenden Lebenswünschen wie „eine gute Ausbildung bekommen“, „einen guten Beruf haben“, „Arbeit und Wohnung haben“, „eine gute Familie haben“, „in einer friedlichen und sauberen Welt leben“ sowie in den Befürchtungen, daß diese Lebenswünsche nicht erfüllbar sind, wird in Abhängigkeit von Schultyp und Geschlecht differenziert. Für den Zeitraum „5 Jahre“ wünschen Gymnasiasten signifikant häufiger als Gesamt- und Realschüler die Ereignisse „ein gutes Abitur“ ( $p = .0388$ ), „ein Studium aufnehmen“ ( $p = .0414$ ) und „den Führerschein ablegen“ ( $p = .0482$ ). Realschüler konzentrieren ihre Lebenswünsche auf „einen guten Beruf haben“ ( $p = .0505$ ), „eine gute Wohnung haben“ ( $p = .0176$ ) und befürchten am meisten „keinen guten Schulabschluß haben“ ( $p = .0054$ ), „keinen guten Beruf haben“ ( $p = .0240$ ) und „keine Arbeit haben“ ( $p = .0176$ ).

Mädchen wünschen signifikant häufiger als Jungen „eine gute Familie“ ( $p = .0431$ ), „einen Freund / Freunde haben“ ( $p = .0163$ ) und „ein Tier haben“ ( $p = .0037$ ). Jungen wünschen signifikant häufiger „ein Auto haben“ ( $p = .0064$ ) als Mädchen. Jungen befürchten signifikant häufiger als Mädchen „kein Geld haben“ ( $p = .0074$ ), während Mädchen häufiger befürchten „keine gute Familie haben“ ( $p = .0490$ ).

Die dargestellten Ergebnisse belegen, daß Zukunftsorientierungen von Schülern in Ost und West inhaltlich weitgehend übereinstimmen und auf die Erfüllung grundlegender Bedürfnisse gerichtet sind.

Schulzugehörigkeit und damit verbundene Berufschancen sowie Geschlechtszugehörigkeit sind demgegenüber Bedingungen, die Zukunftswünsche und -befürchtungen mehr inhaltlich beeinflussen.

Diese Daten können zu den gleichfalls erhobenen Planungsdaten in Beziehung gesetzt werden. Zunächst könnte für die Schüler im ehemaligen Ostberlin mit Bezug zu ihrem ehemaligen Sozialisationshintergrund in einer alle Lebensbereiche umfassenden Planbürokratie vermutet werden, daß Planen als wichtige aber lustlose Angelegenheit betrachtet wird. Gleichermäßen plausibel ließe sich argumentieren, daß die private Abgrenzung von den totalitären ideologischen Ansprüchen zu einer individuellen Abwehr staatlich als wichtig bewerteter Tätigkeiten führte.

## Gewünschte Ereignisse

Ereignis Zeitraum	mittlere West	Rangplätze Ost	Chi-Quadrat	Signifikanz
1 Jahr				
gute Zensuren	6.25	6.75	.0581	.8095
Versetzung	7.50	5.50	.9231	.3367
Frieden	3.83	9.17	7.0843	.0078 **
Umweltschutz	5.00	8.00	2.2415	.1343
gute Familie	6.50	6.50	.0000	1.0000
Freund/in/e	6.50	6.50	.0000	1.0000
Gesundheit	7.50	5.50	.9362	.3333
Geld	5.75	7.25	.5211	.4704
Reisen	6.08	6.92	.1620	.6874
Tier	7.17	5.83	.4161	.5189
5 Jahre				
gute Zens.	8.00	5.00	2.1064	.1467
Abitur	6.67	6.33	.0256	.8728
Studium	5.17	7.83	1.7067	.1914
guter Beruf	5.00	8.00	2.0842	.1488
gute Arbeit	6.67	6.33	.0257	.8726
Gesundheit	8.33	4.67	3.1244	.0771
Frieden	5.00	8.00	2.5939	.1073
Freund/in/e	6.83	6.17	.1029	.7444
Wohnung	4.50	8.50	3.7053	.0542 *
Geld	6.50	6.50	.0000	1.0000
Reisen	4.75	8.25	2.9724	.0847
Führerschein	7.92	5.08	1.8722	.1712
Auto	6.00	7.00	.2340	.6286
10 Jahre				
guter Beruf	5.83	7.17	.4417	.5211
gute Arbeit	5.67	7.33	.6501	.4201
Wohnung	7.25	5.75	.5247	.4688
gute Familie	6.58	6.42	.0064	.9361
Kind/er	5.75	7.25	.5229	.4696
Gesundheit	8.50	4.50	3.7314	.0534 *
Frieden	4.67	8.33	3.8748	.0490 *
Umweltschutz	5.58	7.42	.9687	.3250
Geld	6.67	6.33	.0258	.8723
Auto	6.33	6.67	.0257	.8726

Tab 1: Vergleich der Rangreihen (gemäß Nennungshäufigkeiten) der gewünschten Ereignisse in den durch die Variablen des Designs definierten Teilstichproben. Größere mittlere Rangplätze bedeuten häufigere Nennungen (KRUSKAL-WALLIS, SPSS, Chi-Quadrat-Werte).

## Befürchtete Ereignisse

Ereignis Zeitpunkt	mittlere Rangplätze		Chi-Quadrat	Signifikanz
	West	Ost		
<b>1 Jahr</b>				
keine guten Zensuren	6.25	6.75	.0581	.8095
keine Versetzung	8.17	4.83	2.5731	.1087
Krieg	5.58	7.42	.8371	.3602
Umweltverschmutzung	6.33	6.67	.0276	.8681
keine gute Familie	7.75	5.25	1.5055	.2198
kein/e Freund/in/e	8.25	4.75	2.8875	.0893
Krankheit/Tod	7.58	5.42	1.1065	.2928
kein Geld	6.42	6.58	.0069	.9337
Arbeitslosigkeit	5.33	7.67	1.4316	.2315
Unfall	7.17	5.83	.4131	.5204
<b>5 Jahre</b>				
kein Schulabschluß	6.33	6.67	.0363	.8489
kein Abitur	7.33	5.67	.6643	.4151
keinen guten Beruf	6.50	6.50	.0000	1.0000
keine Arbeit	5.50	7.50	.9329	.3341
Krankheit/ Tod	7.50	5.50	.9296	.3350
Krieg	5.08	7.92	1.9337	.1841
kein/e Freund/in/e	7.83	5.17	1.7664	.1841
keine Wohnung	5.92	7.08	.3303	.5655
kein Geld	6.33	6.67	.0319	.8583
keine gute Familie	6.25	6.75	.0721	.7884
Umweltzerstörung	5.50	7.50	.0960	.3272
Drogenabhängigkeit	4.50	8.50	5.2277	.0222
<b>10 Jahre</b>				
keine gute Arbeit	6.17	6.83	.1063	.7444
keine Wohnung	6.33	6.67	.0263	.8712
keine gute Familie	6.83	6.17	.1029	.7483
Krankheit/ Tod	7.33	5.67	.6455	.4217
Krieg	5.58	7.42	.8096	.3682
Umweltkatastrophe	6.33	6.67	.0293	.8640
kein Geld	6.42	6.58	.0065	.9358

Tab 2: Vergleich der Rangreihen (gemäß Nennungshäufigkeit) der befürchteten Ereignisse in den durch die Variablen des Designs definierten Teilstichproben. Größere mittlere Rangplätze bedeuten häufigere Nennung (KRUSKAL-WALLIS, SPSS, Chi-Quadrat-Werte).

Ein Vergleich der Planungskonzepte von Ost- und Westberliner Schülern bestätigt keine dieser Vermutungen. Die varianzanalytische Datenauswertung zeigt außer einer signifikanten Wechselwirkung zwischen Geschlecht und Ost-West-Kontext im Merkmalsbereich „Freude am Planen“ (Ostberliner Mädchen macht Planen am meisten, Westberliner Mädchen am wenigsten Freude) keinerlei bedeutsame Ost-West-Unterschiede, wohl aber in Ost und West gleichsinnige Unterschiede zwischen den Schularten.

Hinsichtlich der Planungsziele, die die befragten Schüler nannten, zeigt sich zunächst, daß die Verteilung dieser Ziele über die Zeit im Ost-West-Vergleich mit der zeitlichen Verteilung der Wünsche und Befürchtungen korrespondiert. Die Schüler der Weststichprobe zeigen eine größere zeitliche Planungstiefe. Dieser Befund wird verständlich, wenn die thematische Differenzierung der Planungsinhalte betrachtet wird. Die Schüler der Oststichprobe nennen als Planungsinhalte häufiger Tagesaufgaben (Ost: 12.3%, West: 4.5%) und Freizeitaktivitäten (Ost: 28.9%, West: 19.2%), während die Schüler der Weststichprobe eher langfristige Lebensziele als Inhalte angeben (Ost: 24.7%, West: 45.8%). Schul- und lernbezogene Planungsziele werden von Ost- und Westberliner Schülern in vergleichbarer Weise genannt. Werden Lebensstandard- und Freizeitziele zusammengefaßt, so zeigt die Weststichprobe eine ausgeprägtere materiell-hedonistische Orientierung (Ost: 42.1%, West: 49.9%). Für die Thesen von Heitmeyer finden sich nur für den Westbereich Belege: Während Westberliner Gymnasiasten zu 11.4% Planungsziele aus dem Bereich Konsum/Lebensstandard nennen, sind es im Real- und Gesamtschulbereich 19.2%. Hinsichtlich Schulabschluß und Berufsorientierung bestehen keine bedeutsamen Ost-West-Unterschiede (Ost: 15.8%, West: 15.1%).

Die thematische Differenzierung der Planungsinhalte ergänzt die entsprechende Differenzierung zukünftiger Wünsche und Befürchtungen. Insgesamt wird deutlich, daß Unterschiede, die in der Dichte von Zukunftserwartungen sichtbar werden, durch thematische Differenzierungen von Erwartungen mitbedingt werden. Während die Dichte Reichhaltigkeit und Umfang von Zukunftserwartungen beschreibt, charakterisieren die Ursachenzuschreibung und die Folgenabschätzung zu möglichen zukünftigen Ereignissen die kognitive Differenziertheit von Zukunftsvorstellungen (Trommsdorff u.a. 1978). Für die Variable „Schultyp“ sind hochsignifikante Unterschiede sowohl bei den Bedingungen als auch bei den Folgen gewünschter und befürchteter Ereignisse nachweisbar ( $F=10.176$ ,  $p<.001$ ;  $F=13.293$ ,  $p<.001$  für die Ereignisbedingungen;  $F=14.008$ ,  $p<.001$ ;  $F=9.616$ ,  $p<.001$  für die Ereignisfolgen). Gymnasiasten nennen häufiger Bedingungen und Folgen sowohl für gewünschte als auch für befürchtete Ereignisse als Gesamt- und Realschüler. Für die Bedingungen „Ost-West“ und „Geschlecht“ sind keine Unterschiede nachweisbar. Die Einbindung von Ereignissen in Bedingungs-Folgenzusammenhänge korrespondiert auch nicht mit der thematischen Differenzierung von Ereignissen. Einzig die Schulzugehörigkeit ist in dem untersuchten Altersbereich eine zur Varianzaufklärung beitragende Bedingung.

Werden „Dichte“, „Ausdehnung“ und „kognitive Differenziertheit“ als Merkmale der Zukunftsorientierung im Zusammenhang betrachtet und auf den Ost-West-Kontext bezogen, dann zeigt sich, daß Westberliner Schüler vielfältigere und weiter in die Zukunft reichende Erwartungen haben. Die kognitive Differenziertheit ist jedoch zwischen Ost- und Westberliner Schülern genauso wenig unterschiedlich, wie die Ausprägung von Merkmalen des Planungskonzeptes. Die einfachste und für uns überzeugendste Erklärung wäre ein Zusammenhang zwischen der Kontinuität in Lebenskontexten (die Vorhersehbarkeit begünstigt) und der Zukunftsorientierung und zwar relativ unabhängig von kognitiven Ressourcen zur Zukunftserkundung (kognitive Differenzierung von Zukunftsvorstellungen; Planung) und auf solche Ressourcen bezogene Selbstkognitionen (Planungskonzept). Eine als gering erlebte Kontinuität von Lebensereignissen bei eingeschränkter subjektiver Vorhersehbarkeit sollte eher eine Orientierung auf die Gegenwart begünstigen, als eine weitreichende, aber mit sehr großer Unsicherheit behaftete Elaboration der Zukunft. Die erfaßten Schülerdaten stimmen mit einer solchen Deutung überein.

Eine solche auf die nähere Zukunft gerichtete Orientierung von Wünschen, Befürchtungen und Planungszielen wäre auch höchst rational, wenn dadurch die subjektive Überzeugung, Kontrolle über das eigene Leben zu haben, unterstützt bzw. aufrechterhalten würde. Die Antworten der befragten Schüler, ob sie oder andere Personen Einfluß darauf haben, ob erwünschte bzw. befürchtete Ereignisse eintreffen werden, stehen zu einer solchen Sichtweise

nicht im Widerspruch. Lediglich bei den Befürchtungen äußern Ostschüler signifikant häufiger ( $F=5.774$ ,  $p<.01$ ), daß auch andere Personen auf diese Ereignisse Einfluß haben. Am deutlichsten steht die Schulzugehörigkeit zu den Kontrollüberzeugungen in Beziehung. Realschüler sind signifikant häufiger als Gesamtschüler und Gymnasiasten der Meinung, erwünschte und befürchtete Ereignisse beeinflussen zu können. Daß solche Ereignisse von anderen Personen abhängen, geben am häufigsten Gymnasiasten an. Mädchen glauben häufiger als Jungen, daß sowohl sie, als auch andere Personen gleichzeitig das Eintreffen erwünschter Ereignisse bewirken können. Insgesamt gilt, daß Ost- und Westberliner Schüler in Abhängigkeit von dem besuchten Schultyp ein vergleichbares Ausmaß an Überzeugungen zeigen, zukünftige Ereignisse kontrollieren zu können. Unterschiedlich ist, wie bereits angeführt, das Ausmaß an Kontrolle, das auch anderen Personen beigemessen wird sowie die zeitliche Staffelung und die thematische Fächerung der Ereignisse, auf die die Kontrollerwartungen bezogen sind.

### Zusammenfassung

Zukunftserwartungen von Jugendlichen können u.a. in ihrem Inhalt, ihrer Dichte, Differenziertheit und Ausdehnung sowie in den auf Zukunftserwartungen bezogenen Kontrollüberzeugungen durch den sozialen Lebenskontext, den Schultyp und das Geschlecht beeinflusst werden. Bei einer Stichprobe von Ost- und Westberliner Schülern der siebenten Jahrgangsstufe wurde geprüft, inwieweit Veränderungsnotwendigkeiten, gewünschte und befürchtete zukünftige Ereignisse, darauf bezogene Kontrollüberzeugungen sowie Planungsziele als entwicklungsrelevante Inhalte von Zukunftserwartungen von den genannten Einflußbedingungen abhängen. Die Daten liefern zunächst lediglich eine Momentaufnahme des Integrationsprozesses in Berlin. Interessant ist diese Momentaufnahme, da mindestens dreierlei sichtbar wird: In den Zukunftserwartungen unterscheiden sich insgesamt Ost- und Westberliner Schüler weniger, als, bezogen auf Gesamtberlin, sich die Schüler unterschiedlicher Schultypen voneinander unterscheiden. Gemessen an ihren Zukunftserwartungen zeigen Ostberliner Schüler eine sehr rationale und effektive Bewältigung von Transformationsanforderungen. In den gesellschaftsbezogenen Wünschen und Befürchtungen zeigen die Ostberliner Schüler im Vergleich zu den Westberliner Jugendlichen ein höheres Ausmaß politischer Orientierung. Auf Schule und Bildung bezogene Zukunftsvorstellungen sind für alle Schüler bedeutsam und sind in den Verteilungen der genannten Ereignisse von hoher positionaler Stabilität. Zunächst ist das Gesamtbild vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Jugendbildes überraschend unauffällig. Schüler in Ost und West äußern Lebensansprüche, die allesamt auf eine erfolgreiche Integration in die bestehende Gesellschaft durch Bildung, Leistung, soziale Verankerung sowie materiellen Besitz gerichtet sind. Bei solchen gesellschaftskonformen Zukunftsorientierungen können sich Risiken für die individuelle und soziale Entwicklung dann ergeben, wenn die Jugendlichen aufgrund der sozialen Lage zu Anpassungen gezwungen sind, die nicht mit ihren gesellschaftskonformen Zukunftswünschen übereinstimmen, die zu gesellschaftlich mehrheitlich hoch anerkannten Werten korrespondieren. Solche Anpassungen könnten dann mit Dauerfrustrationen und dem Gefühl des Scheiterns an der Gesellschaft einhergehen. Diese Gefahr besteht für Jugendliche in Ost und West gleichermaßen.

### Literatur

Brandstädter, J. (1986): Personal self-regulation of development: Cross-sequential analyses of developmental-related control beliefs and emotions in the age range from 30 to 60 years. Bericht Nr. 20 aus der Arbeitsgruppe „Entwicklung und Handeln“. Trier: Universität Trier, Institut für Psychologie.

- Dreher, E. & Dreher, M. (1991): Entwicklungsrelevante Ereignisse aus der Sicht von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 50, 24-33.
- Gensicke, T. (1992): Werte und Wertewandel im Osten Deutschlands. In H. Klages, H.-J. Hippler & W. Herbert (Hrsg.). *Werte und Wandel*, S. 672-681, Frankfurt: Campus.
- Grob, A. (1991): Der Einfluß bedeutsamer Lebensereignisse auf das Wohlbefinden und die bereichsspezifischen Kontrollmeinungen von Jugendlichen. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 50, 48-63.
- Heitmeyer, W. (1992): Desintegration und Gewalt. *Deutsche Jugend*, 40, 109-122.
- Inglehart, R. (1971): *The silent revolution: Changing values and political styles among western publics*. Princeton: Princeton University Press.
- Klages, H. & Gensicke T. (1992): Wertewandel in den neuen Bundesländern. In: W. Glatzer & H.-H. Noll (Hrsg.). *Lebensverhältnisse in Deutschland: Ungleichheit und Angleichung*, S.301-326, Frankfurt: Campus.
- Kreitler, S. & Kreitler, H. (1987): Concept and process of planing: the developmental perspective. In Friedman, S. L., Scholnick, E. K. & Cocking, R. C. (Eds.). *Blueprints for thinking*, S. 205-272. Cambridge, London, New Yorck: Cambridge University Press.
- Nurmi, J.-E. (1991): How do adolescents see their future ? A review of the development of future orientation and planning. *Developmental Review*, 11, 1-59.
- Schnabel, K. (1992): Wertewandel in Ost und West - Ein Vergleich von Jugendlichen und Erwachsenen in den neuen und alten Bundesländern. Vortrag auf dem 38. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, Trier.
- Schneider, H.-D. (1990): Plädoyer für eine breitere Nutzung des Konstrukts der „Zukunftsperspektive“. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 49, 37-47.
- Schröder, H. (1990): Identität, Individualität und psychische Befindlichkeit des DDR-Bürgers im Umbruch. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 1. Beiheft 1990, 163-176.
- Trommsdorff, G.; Burger, T. Fuchsle, C. & Lamm H. (1978): *Erziehung für die Zukunft*. Düsseldorf: Schwann.
- Trommsdorff, G. (1986): Future time orientation and relevance for development as action. In Silbereisen et al (Eds). *Development as action in context*, S. 155-161. Berlin, Heidelberg: Springer.